**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz
**Band:** 49 (1966)
**Heft:** 7

**Artikel:** Jesuitendebatte in Oerlikon
**Autor:** W.G
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-411385

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ten, noch irgendeine Eigenschaft in Vollkommenheit besitzen ausser vielleicht der Liebe.

Die Gläubigen dagegen kommen Gott gegenüber nie zu einer abwägenden, kritischen Betrachtungsweise. Gott ist nicht durchschaubar wie die Eltern für das reifer werdende Kind. Die Theologen haben ihm die Tarnkappe der Unerforschlichkeit übergezogen, und die (bezweckte) Folge davon ist, dass die Gläubigen trotz allen Unglücksfällen, Verbrechen. Naturkatastrophen, Kriegen usw. zeitlebens und von Geschlecht zu Geschlecht am kindlichen, aber verhängnisvollen Irrtum von der Vollkommenheit Gottes festhalten.

7. Aberglaube ist abgestandener, antiquierter Glaube aus weit hinter uns liegenden Frühkulturen oder gar aus der Urzeit des menschlichen Geschlechts. Und dem Christentum war es auch gar nicht an der Ausrottung der alten heidnischen Vorstellungen gelegen, konnte es im Abendland doch nur Fuss fassen, indem es sich den vorhandenen religiösen Anschauungen und Gebräuchen anpasste und sie mit anderer Bedeutung in sich aufnahm. Die christlichen Hauptfeste sind an die Stelle der alten Naturfeste getreten. Die Geburt des Gottessohnes musste in die Zeit der Wintersonnenwende fallen. Das uralte Menschen-, besonders Sohnesopfer ist im christlichen Abendmahl katholischer und lutherischer Auffassung wieder zu erkennen. Im Geistes- und Gemütsleben auch der heutigen Christen spielen heidnischer «Aberglaube» und christlicher «Glaube» ununterscheidbar ineinander über, so im Leib-Seele-Dualismus. Die Seele wechselt zwar gleich beim Tode in die ewige Heimat hinüber; das hindert sie aber nicht, bei Angehörigen und Verwandten umzugehen und den bevorstehenden oder erfolgten Tod anzukündigen: es geistet. Die Maskottchen in den Automobilen haben ihr religiöses Urbild in den als Amulette umgehängten Medaillons mit Christus-, Marien- oder Heiligenbildern; diese hinwiederum sind stammesverwandt mit den uralten heidnischen Fetischen. Die Hufeisen an Stalltüren und auf Glückwunschkarten deuten auf den altgermanischen Götterglauben zurück, und auch die Osterhasen und Ostereier waren als Fruchtbarkeitssymbole wie auch das Osterfest selber dem Heidentum eigen. So liesse sich noch unendlich vieles aufzählen, das uns bewiese, dass unsere heutigen Christen trotz und kraft ihrer zweitausendjährigen Religionstradition noch — *gute Heiden sind.* E. Brauchlin

*Bei jedem religiösen Streitgespräch wird man früher oder später darauf hingewiesen, dass «Wissenschaft nicht alles bedeutet» und dass «Logik nicht alles bedeutet». Das ist ganz richtig; es gibt viele menschliche Tätigkeiten — zum Beispiel Kunst, Musik, Dichtung —, für die Wissenschaft und Logik mehr oder weniger unwichtig sind. Aber Religion gehört nicht in diese Kategorie, denn Religion, anders als Kunst und Musik und Dichtung, ist ein System von Glaubenssätzen. Und ein System von Glaubenssätzen, das annehmbar sein soll, muss den allgemeingültigen Kriterien der Vernunft entsprechen: Die Glaubenssätze müssen untereinander zusammenpassen und dürfen nicht offensichtlich der Wirklichkeit widersprechen. Ich meine, dass die orthodoxen christlichen Glaubenssätze diesen Kriterien nicht genügen.* *Margaret Knight*

---

## Jesuitendebatte in Oerlikon

Eine «Studiengruppe», genauer wohl Propagandagruppe, der verschiedene, zum Teil recht prominente Persönlichkeiten aus den grösseren Schweizer Parteien und den privilegierten Kirchen angehören, hat sich vor einiger Zeit zusammengefunden, um die Auffassungen über die konfessionellen Ausnahmeartikel der Bundesverfassung (Jesuitenverbot, Klosterverbot, Schächtverbot) abzuklären und ihre Aufhebung zu propagieren. In einer Pressekonferenz vor den Bundeshausjournalisten in Bern, die der Leiter dieser Gruppe, der freisinnige Journalist Dr. Reto Caratsch abhielt, wurde auch von einer erweiterten Neufassung des Verfassungsartikels über die Glaubens- und Gewissensfreiheit als Kompensation für die Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeartikel gesprochen.

Nun haben sich die Matadoren dieser Gruppe in einer Gemeinschaftsveranstaltung der Kulturgruppen der Freisinnigen und der Katholischkonservativen-Christlichsozialen Partei von Zürich-Oerlikon und des sozialdemokratischen Bildungsausschusses des gleichen Zürcher Stadtkreises der Oeffentlichkeit vorgestellt. Den ersten Teil dieser Veranstaltung füllte eine Podiumdiskussion unter der Leitung des sozialdemokratischen Kantonsrats Siegfried, an dem neben Dr. Caratsch Ständerat Dr. Zellweger (soz.), Nationalrat Werner Schmid (Landesring), der reformierte Kirchenhistoriker Professor Pfarrer Dr. Pfister und von katholischer Seite Kantonsrat Dr. Flüeler teilnahmen. Sie erbrachte nicht viel Neues und ein gut Teil der Zeit wurde den historischen Umständen, die zu den konfessionellen Ausnahmeartikeln geführt hatten, gewidmet. Bedenken gegen die Aufhebung des Jesuitenverbots brachte dabei nur Nationalrat Werner Schmid vor, der daran erinnerte, dass das Jesuitenverbot 1848 auch die ausdrückliche Billigung katholischer Tagsatzungsabgeodneter, so des Obersten Luvini als Vertreter des katholischen Tessins gefunden hatte. Werner Schmid verwies auch auf die Rekatholisierungsforderungen, die noch in den letzten Jahren von namhaften katholischen Persönlichkeiten immer wieder erhoben wurden und in reformierten Kreisen Beunruhigung geschaffen hätten. Sehr bemerkt wurde das offene, uneingeschränkte Zugeständnis des Katholikenführers Dr. Flüeler, dass die Jesuiten das Verfassungsverbot in den letzten Jahren wiederholt verletzt und missachtet hätten, was unseres Erachtens keine Empfehlung für ihre staatstreue, demokratische Gesinnung darstellt. Dieses katholische Eingeständnis wird uns für die weiteren Auseinandersetzungen überaus wertvoll sein. Ständerat Dr. Zellweger legte mit der ihm eigenen juristischen Klarsichtigkeit dar, dass es im Kern darauf ankomme, ob der Jesuitenorden auch heute noch als staatsgefährlich anzusehen sei. Er verneinte dies, nicht wegen der Jesuiten, sondern weil er zum festen Gefüge der Schweizer Demokratie das Vertrauen habe, dass wir die uneingeschränkte Tätigkeit der Jesuiten ertragen könnten, ohne dass unser Staat Schaden nehme. Er vertraut also dem guten Magen der Schweizer Demokratie. Aber vernünftige Menschen, dies muss gesagt werden, meiden unsaubere Nahrung auch dann, wenn sie einen guten Magen haben und sicher sind, dass ihnen davon nicht der Tod oder schweres Siechtum drohe. Sie wollen sich unnötig auch nicht zeitweiliges Bauchgrimmen zufügen.

In der an das Podiumgespräch sich anschliessenden freien Diskussion konnte die «Studiengruppe» bemerken, dass sie mit der Einbeziehung des Schächtverbots in ihren Reformplan, mit dem vielleicht den jüdischen Stimmbürgern die Aufhebung des Jesuitenartikels schmackhaft gemacht werden sollte, die erbitterte und redegewandte Opposition der Tierschützler auf den Plan gerufen hatte, deren Bedeutung sie vielleicht unterschätzt hatte. Auch konnten die sozialdemokratischen Podiumssprecher feststellen, dass ihre Auffassungen von einem erheblichen Teil ihrer eigenen Parteifreunde nicht geteilt werden. Aufmerksam wurde der Präsident der Zürcher Ortsgruppe der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz angehört, als er in einem kurzen Votum die für die Beibehaltung des Jesuitenverbotes sprechenden Gründe darlegte, nämlich die noch heute bestehende, im Prinzip nie aufgegebene Bindung des Jesuitenordens an seine alten antidemokratischen Grundsätze, sein hierarchisch-autoritärer Aufbau, seine toleranzwidrige, konfessionelle und weltanschauliche Aggressionsbereitschaft, die absolute Gehorsamsverpflichtung gegenüber dem Papst, also gegenüber einem ausländischen Staatsoberhaupt, das gesetzwidrige Verhalten seiner

Mitglieder in der Schweiz während der letzten Jahre. Bevor der Jesuitenorden sich nicht in einem formellen verbindlichen Beschluss seiner Generalkongregation von seiner dunklen Vergangenheit distanziert und dementsprechend seine Satzungen, Lehren und Zielsetzungen geändert hat, die seit langem in der ganzen Welt ein berechtigtes Misstrauen hervorgerufen haben und solange eine solche neue Haltung des Ordens nicht durch einige Zeit der praktischen Bewährung erhärtet wird und zwar dort, wo der Orden frei arbeiten kann oder sogar dominierenden Einfluss besitzt, solange haben die Jesuiten in einem demokratischen Staat als staatsgefährlich zu gelten und müssen die bestehenden Einschränkungen ihrer Tätigkeit hinnehmen. Eine Neufassung des Artikels über die Glaubens- und Gewissensfreiheit sei keine ausreichende Kompensation, angesichts der föderalistischen Struktur der Schweiz und der Legislativhoheit der Kantone in Schul- und Kirchenfragen sei eine einheitliche Auslegung und eine echte Gleichstellung aller weltanschaulichen Richtungen nicht zu erwarten. Die Privilegierung einzelner Religionsgemeinschaften würde auch dann noch weiter bestehen. Diese Ausführungen, die weder vom «Podium» aus, noch aus dem Saal eine Entgegnung fanden, wurden von einem Teil der Versammlung mit starkem Beifall aufgenommen und führten nach Versammlungsschluss noch zu einem interessanten Meinungsaustausch zwischen dem Sprecher und Angehörigen katholischer Jugendorganisationen. W. G.

---

*Hermann Hesse hat 7 Jahre vor seinem Ableben in einem Brief an die «Andere Zeitung» folgendes Bekenntnis zur Verfügung gestellt:*

*Ich glaube an keine religiöse Dogmatik, also auch nicht an einen Gott, der die Menschen geschaffen und es ihnen ermöglicht hat, den Fortschritt vom Einandertotschlagen mit Steinbeilen bis zum Töten mit Atomwaffen auszubilden und auf sie stolz zu sein. Ich glaube also nicht, dass diese blutige Weltgeschichte ihren Sinn im Plan eines überlegenen Regenten habe, der sich etwas für uns nicht Erkennbares, aber Göttliches und Herrliches ausgedacht habe.*

## Zu «Einsteins Religiosität»

Dem vortrefflichen Artikel von Dr. Hans Titze über «Einsteins Religiosität» (Nr. 5 d. Bl.) entnehme ich einzig Einsteins Satz: «Jene mit *tiefem Gefühl* verbundene Ueberzeugung von einer *überlegenen Vernunft*, die sich in der erfahrbaren Welt offenbart, bildet meinen *Gottesbegriff*». Wie kann sich ein Gelehrter vom Range Einsteins einen Gottesbegriff ausdenken?! Als Wissenschafter war er sich doch klar darüber, dass es eine Vernunft ohne ein Wesen, dem sie innewohnt, so wenig gibt wie einen Gedanken ohne Denkenden. Das Hauptgewicht in Einsteins weltanschaulicher Ueberzeugung lag offenbar im tiefen Gefühl. In diesem war noch uraltes religiöses Erbgut wirksam, zwar verfeinert, vergeistigt, umgedeutet, aber doch nicht ganz frei von mystischen Imponderabilien. Und da sich Einstein von seiner kosmischen Schau aus nun einmal einen Gottesbegriff zurechtgelegt hatte, war er auch befugt, sich als religiös zu bezeichnen, auch wenn seine Gottesvorstellung mit derjenigen irgend eines Religionssystems nichts zu tun hatte. Aber das Bekenntnis zu einem Gottesbegriff und zur Religiosität genügt den Vertretern des kirchlichen Christentums, daraus das Recht abzuleiten, die wissenschaftliche Autorität Einsteins in die Waagschale der von ihnen verkündeten Religion zu legen.

Da Einstein seinen Gottesbegriff als pantheistisch (Natur = Gott) bezeichnet, ist es wohl am Platze, hier Urteile bedeutender Denker über den Pantheismus anzufügen.

*Ludwig Feuerbach* (1804/1872): «Für die konsequente Betrachtung hebt die Tätigkeit Gottes die Tätigkeit der Natur, und umgekehrt die Tätigkeit der Natur die Gottes auf. Entweder man bekennt Gott und leugnet die Natur, das heisst man spricht ihr wenigstens alle wahre Ursächlichkeit, alles wesenhafte Sein ab, erklärt sie für blossen Schein, für blosse Maske. Oder man bekennt sich zur Natur: dann muss man leugnen, dass ein Gott ist, ein Gott hinter ihr sein Wesen treibt, ein Gott durch sie wirkt.» Das ist klar und eindeutig.

---

# *Warum ist die Banane krumm?*

Ein psychologischer Exkurs von W. Baranowsky

*Das System ist die Mutter der Widersprüche*

Der kleine Tisch im Kinderzimmer hat eine interessante Schublade. Man kann sie hüben und drüben herausziehen und sich — wenn man ungeschickt ist — die Finger daran klemmen. Einem zweijährigen Dummchen passiert das öfter; es kennt noch nicht die Hebelwirkung eines herausgezogenen Tischkastens: Wenn man sich mit vollem Körpergewicht daran hängt, fällt man mit dem ganzen Möbel hintenüber.

So sammelt der Mensch Erfahrungen, aber natürlich nicht gradlinig mit der Einsicht in Gewichtsverlagerung und Balance; denn wenn man erst ein Viertelhundert Vollmonde erlebt hat, kann man ja kaum «Tisch» richtig aussprechen. Weil man noch nicht richtig sprechen kann, vermag man sich später an die frühe Kindheit auch nicht bewusst zu erinnern. So wissen nur die Psychiater durch die Hypnose von den unartikulierten frühen Eindrücken ihrer Patienten. Und selbstverständlich können wir durch die Beobachtung von Kindern einiges von dem erraten, was in dem unausgebildeten Bewusstsein vorgeht.

Ein Baby würde nach einem glühenden Eisen ebenso vertrauensselig greifen wie nach dem roten Stiel eines Rasselchens; und auch für meine zweijährige Tochter ist die Welt noch voller unentdeckter Gefahren. Tatjanas einfältiges Zutrauen wird noch oft enttäuscht werden; aber arglos ist sie nicht mehr! Dafür hat der Tisch, der sie unter sich begrub, einen zu grossen Schreck ausgelöst; und schliesslich machen wir derlei schmerzhafte Bekanntschaften ja alle Tage. Wir sind demzufolge von der Bosheit der Dinge überzeugt und machen zunächst drei Meter weite Bogen um die schlimmen Gegenstände, denn man kann ja nie wissen, was die im Schilde führen.

Aehnlich wie Kinder verhalten sich Wilde gegenüber dem Donnerschlag, den sie im Vergleich mit dem Blitz für den eigentlichen Unhold halten, weil ihnen der plötzliche Knall mehr Furcht einjagt als das Feuerwerksgaudi. Also versuchen sie, den Donner-Dämon zu versöhnen, indem sie ihm opfern oder im Gebet seiner erhabenen Grösse huldigen. In ähnlicher Fehleinschätzung haut das Kind den Schrank oder Stuhl, der es (nicht etwa: an dem es sich) gestossen hat. Ehe es also begreift, welche Folgen seine eigene Handlung ausgelöst und welchen physikalischen Gesetzen ein aus dem Gleichgewicht gebrachtes Vierbein gehorcht, hat das Kind ganz offenbar das Gefühl ,den Dingen sei alles möglich, als hätten sie einen freien Willen.

Schaudervoll, in einer solchen Welt zu leben! Wessen Gedächtnis funktioniert, der wird selbst dann, wenn seine Kindheit äusserlich glücklich verlief, des Kindes Los immer ein wenig mitleidig betrachten und lyrischer Seligpreisung der Kindertage skeptisch begegnen. Das Koboldtum der unbewältigten Gegenstände ist nicht etwa nur eine Vermutung; das Kinderreich ist wirklich eine Welt voller Teufel! Ueberbleibsel dieser Entwicklungsstufe sind auch im Gemüt des Erwachsenen noch lebendig, flucht er doch seinem Dasein, Gott oder der Tür, in der er sich den Daumen gequetscht hat.

Humorvolle Schriftsteller haben gelegentlich behauptet, auch Sachen hätten eine Seele. Friedrich Theodor *Vischer* zum Beispiel hat ein liebenswürdiges Buch über die Tücke des Objekts geschrieben. Aber dass den unbelebten Dingen «Tücke» innewohnen soll, weshalb sie uns unverschämte Streiche zu spielen vermögen, ist an sich Wahnwitz. Man mag jedoch überzeugter Rationalist oder Ma-